Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 34 (1977)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

JOHANNES DUFT: *Die Gallus-Kapelle zu St. Gallen und ihr Bilderzyklus.* 117. Neujahrsblatt, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. (Gossau 1977.) 88 S., 22 schwarzweiße und 7 farbige Abb.

Wenn der St.-Galler Stiftsbibliothekar, Prof. Johannes Duft, in kurzen Abständen jeweils einen neuen Beitrag zur Geschichte und Kultur der Abtei St. Gallen vorlegt, so ist man jedesmal beglückt über die klare Problemstellung, die wohlgegliederte Durchführung und die formvollendete Sprache. In gewohnter Meisterschaft behandelt er hier die Gallus-Kapelle zu St. Gallen, die wörtlich und bildlich im Schatten der Kathedrale lag, wiewohl sie «gewissermaßen als National-Heiligthum des St. Gallischen Volkes verehrt» wurde. Im ersten Kapitel legt Johannes Duft den heutigen Stand der Forschung über die Quellen zum Gallus-Leben dar (S. 9–18). Nach den Forschungen Walter Berschins ist die anonyme «Vita vetustissima» um 680 entstanden mit Fortsetzungen um 715/25 und nach 771. Die «Vita vetustior» des Reichenauer Mönches Wetti, um 816/24 geschrieben, wurde bald ersetzt durch die Vita aus der Hand seines Schülers Walahfrid Strabo (833/34), die kanonische Geltung erlangen sollte. Vom Reichtum des Geisteslebens der Karolingerzeit zeugen auch die drei metrischen Viten, eine erste um 850 (Codex 587 der Stiftsbibliothek), eine zweite, Torso gebliebene des Mönches Ermenrich zu Ellwangen (ebenfalls um 850), schließlich das Prosimetrum von Notker Balbulus nach 883. Auffallend spät sind bildliche Gallus-Zyklen bezeugt. Die 73 Distichen Ekkehards IV. «ad picturas claustri Sancti Galli» (um 1000) können mit keinem ausgeführten Zyklus in Beziehung gebracht werden. Aus dem Spätmittelalter stammen die kulturgeschichtlich wichtigen, künstlerisch hausbackenen Federzeichnungen des Codex 602 der Stiftsbibliothek, während die unter Abt Ulrich Rösch (1463–1491) ausgeführten Wandbilder im Chor des Münsters schon 1529 dem Bildersturm zum Opfer fielen. Erst die Barockzeit schuf neue Gallus-Zyklen in den Tafelbildern der Gallus-Kapelle und in den Stuckreliefs Christian Wenzingers in der Stiftskirche.

Die Geschichte der Gallus-Kapelle wird im zweiten Kapitel behandelt (S. 19–29). Erwin Poeschels knappe Ausführungen (Kdm St. Gallen III, S. 72 und 288) werden durch genaue Ausdeutung der spärlichen Quellen ausgeweitet und in einen größern historischen Rahmen gestellt sowie in wenigen Einzelheiten berichtigt (S. 21, Anm. 16; S. 27, Anm. 72). Die von Abt Purchart I. 971 an der Stelle, wo Gallus nach der Tradition in die Dornen gefallen war und ein Kreuz aus Haselstecken errichtet hatte, erbaute Kapelle wurde in der Reformation 1530 abgebrochen, nach dem Zweiten Kappeler Landfrieden als Rundbau wiederaufgebaut. Beim Neubau der fürstäbtischen Hofhaltung unter Gallus Alt 1666 kam an die gleiche Stelle die neue rechteckige Gallus-Kapelle und die Hofkapelle darüber. Diese dient heute als bischöfliche Privatkapelle, die Gallus-Kapelle, 1974/75 restauriert, als Taufkapelle der Dompfarrei.

Das kunsthistorisch ertragreichste dritte Kapitel gilt dem Bilderzyklus in der Gallus-Kapelle, 24 von ursprünglich 26 Leinwandbildern mit Darstellungen aus der Vita und von Wundern des Heiligen (S. 30–53). Auf Grund stilistischen Vergleichmaterials, durch eine fundierte Begründung des Schweigens der Rechnungs- und Tagebücher und durch Verwertung der Ergebnisse der Restaurierung der Bilder (Bonifaz Engler, 1974/75) gelingt es Johannes Duft nachzuweisen, daß der Zyklus ursprünglich vom sanktgallischen Hofmaler Johann Sebastian Hersche (1619 bis etwa 1691) für den Neubau der Gallus-Kapelle um 1670 geschaffen und zwischen 1758 und 1766 vom Schöpfer der Deckenbilder in der Stiftskirche, Joseph Wannenmacher (1722–1780), weitgehend übergangen und neu gestaltet wurde. Die Einzeluntersuchung legt den Anteil der beiden Persönlichkeiten, des in Mailand geschulten Appenzellers und des in Rom weitergebildeten Schwaben, Bild für Bild dar. Noch unbekannt bleibt vorderhand der Maler des hervorragenden barocken Altarbildes. Sämtliche Einzelszenen sind, teilweise farbig, vorzüglich abgebildet. *P. Rainald Fischer*

ERHARD DRACHENBERG, KARL-JOACHIM MAERCKER, CHRISTA SCHMIDT: *Die mittelalterliche Glasmalerei in den Ordenskirchen und im Angermuseum zu Erfurt.* Corpus Vitrearum Medii Aevi, Deutsche Demokratische Republik, Band 1.1. (Akademie-Verlag, Berlin, Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien/Köln/Graz, 1976.) 279 S., 224 Schwarz-weiß-Abb., 12 ganzseitige Farbtafeln.

In ziemlich regelmäßigen Abständen kann an dieser Stelle immer wieder auf einen neuen Band des großen internationalen Gemeinschaftswerkes hingewiesen werden, das sich unter dem Titel «Corpus Vitrearum Medii Aevi» die Erfassung aller europäischen mittelalterlichen Glasgemälde zum Ziele gesetzt hat. 15 Länder planen insgesamt gegen hundert Bände, wovon ein gutes Dutzend bereits erschienen ist. Drei Autoren präsentieren den ersten Band der DDR unter Mitwirkung des internationalen Kunsthistorikerkomitees und unter dem Patronat der Union Académique Internationale. Für die Herausgabe zeichnet das Institut für Denkmalpflege in der DDR, während der Druck mit Unterstützung der Unesco erfolgte. Von den sechs für die DDR vorgesehenen Bänden erfaßt dieser erste Teilband die mittelalterliche Glasmalerei in den drei Bettelordensklöstern der Stadt Erfurt einschließlich der im dortigen Museum aufbewahrten Scheiben. Der zweite Teilband, eine Monographie der Erfurter Domchorverglasung, soll bald folgen.

Die vorliegende Ausgabe steht vornehmlich im Zeichen der Zeit vor 1350. Um die Quintessenz vorwegzunehmen: Erfurts Glasmalerwerkstätten scheinen damals durch die verschiedensten Einflüsse inspiriert worden zu sein. Dem Meister des Franziskus-Zyklus der Barfüßerkirche wird ein in seinem Werk erkennbarer Aufenthalt in Assisi nachgesagt, während die Ornamentfenster der Prediger- und die Architekturfenster der Augustinerkirche elsässische, insbesondere Straßburger Anregungen aufzeigen sollen.

Das Inhaltsverzeichnis vermittelt zwar eine klare Disposition und Anordnung des trotz mehrfachen Zerstörungen beachtlichen Materials; doch wird man bei eingehendem Studium des Werkes bisweilen Mühe haben, sich zurechtzufinden. Ob dies eben an jener Fülle oder aber an der Tatsache liegt, daß verschiedene Wissenschafter über längere Jahre mit der Bearbeitung beschäftigt waren, ist schwer zu sagen. Und dies, obgleich sich die Autoren redlich um eine Systematik in der Erfassung der Glasmalereien bemüht haben. Jede der drei Ordenskirchen wird zuerst mit einer gründlichen Bibliographie vorgestellt, der die Baugeschichte sowie die Schicksale der Verglasung folgen. Erst dann kommen die Abschnitte über Komposition, Farben, Erhaltung, Technik, Ikonographie, Stil und Datierung. An diese umfassende Dokumentation schließt sich jeweils ein Katalog der entsprechenden Glasmalereien nach Fenstern geordnet. Die einzelnen Stücke sind als Strichklischees wiedergegeben mit verschie-

denen Schraffuren, welche die diversen Stadien kennzeichnen und ersichtlich machen, was zu den ursprünglichen Teilen gehört und welche Partien später ersetzt und restauriert worden sind. Nicht ganz leicht gestaltet sich dann die Verbindung zu den entsprechenden Abbildungen und vice versa. Wenn zum Beispiel von den ornamentalen oder stark stilisierten Scheiben der Barfüßerkirche ein aus Fragmenten zusammengesetztes Exemplar mit einem dreiachsigen Stern in der Mitte als «Monogramm Christi» betitelt wird (S. 53, Abb. 69 I 1b), so wäre man für eine Erklärung dankbar. Diese ist jedoch weder im Textteil noch im Katalog zu finden. Ähnliche Schwierigkeiten bieten sich bei der Augustinerkirche, wo der Abbildungsteil am Schluß interessantes Vergleichsmaterial bringt. Von zwei der vier Bilder (Abb. 193–196) ist in der Einführung die Rede, die beiden andern werden nicht aufgeführt oder scheinen nur den Eingeweihten bekannt zu sein.

Verfasser von Glasgemäldepublikationen wissen, wie schwierig die Anordnung der Abbildungen stets ist. Auch sind mittelalterliche Scheiben nicht immer ausgesprochen photogen. Warum aber ein Ausschnitt der Darstellung von Monicas Traum aus der Augustinerkirche (Abb. 147 und 149) seitenverkehrt abgebildet wird, ist nicht ersichtlich.

Der Corpusband führt am Schluß noch 21 Scheiben im Angermuseum von Erfurt auf, um ergänzend auf Verglasungen in drei Sakralbauten einzugehen, die lediglich aus der Überlieferung bekannt sind. Diese sorgfältige Abrundung des mittelalterlichen Komplexes, einschließlich der Verzeichnisse von Literatur und benutzten Archivalien, berichtet vom großen Gemeinschaftswerk in Erfurt. Der nächste angekündigte Band soll die Zeit nach 1350 betonen. Sicherlich dürfte nach der vorliegenden Pionierarbeit der zweite Band, dem die Fachwelt mit Spannung entgegensieht, wesentlich leichter folgen. *Jenny Schneider*

Ortsbild-Inventarisation – Aber wie? Methoden, dargelegt am Beispiel von Beromünster, hg. in Zusammenarbeit mit dem Schweizer Heimatschutz und der Dienststelle Heimatschutz beim Eidgenössischen Oberforstinspektorat. (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Bd. 2.) (Manesse-Verlag, Zürich 1976.) 243 S., ill.

Bei der Hamburger Inventarisationstagung der Bundesrepublik Deutschland im März 1976 «ergab sich eine geradezu verwirrende Vielfalt von Systemen und Methoden, von Listen, Arbeitsheften, Inventaren, Kartierungen usw. ...» (*Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, 34. Jg., 1976, S. 90). In der Schweiz steht es nicht besser, und das ist aus drei Gründen bedenklich: 1. verrät sich darin das Auseinanderstreben der Zielsetzungen, 2. können nicht alle Wege gleich schnell nach Rom führen, 3. steht die Vielfalt der Datenverarbeitung im Wege, deren Nutzen für die Ortsbild-Inventarisation Kollegen aus Lausanne und Genf am Beispiel Lutry erprobt haben (*Habitation*, 49. Jg., 1976, Heft 7–8, S. 14–24).

So war es eine glückliche Idee des Professors für Praktische Denkmalpflege an der ETH Zürich, Albert Knoepflis, drei Gruppen verschiedener Zielsetzung um die Ortsbild-Inventarisierung des überschaubaren und im ganzen wohlerhaltenen Fleckens Beromünster zu bitten, damit sich Zielsetzung, Methode, Arbeitsaufwand und Ergebnis vergleichen ließen. Heimatschutz (Diplomarchitekt Robert Steiner, Gemeindeschreiber Ludwig Suter), Denkmalpflege (die Kunsthistoriker Mane Hering-Mitgau und Alfons Raimann, dieser von der Thurgauischen Denkmalpflege) und das von den Bundesbehörden in Auftrag gegebene Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (Diplomarchitektin Sibylle Heusser-Keller und Kunsthistoriker Werner Stutz) folgten Knoepflis Ruf.

Die Veröffentlichung umfaßt 1. Methodenbeschreibungen, Aufnahmeblätter, Empfehlungen an die Behörden, 2. Knoepflis Erläuterungen, welche Vor- und Nachteile abwägen (und eine Stellungnahme des Rezensenten überflüssig machen), 3. Voraussetzungen zur Ortsbild-Inventarisation, umfassend Rechtsgrundlagen (Bruno Kläusli), Einführung in die Möglichkeiten der Photogrammetrie (Hugo Kasper), Hinweise auf rechtsverbindliche Pläne sowie altes und neues Bildmaterial (Knoepfli), Stichworthilfen (Knoepfli) und ein bewußt einseitig auf deutschsprachige Leser ausgerichtetes Literaturverzeichnis zur Ortsbild-Inventarisation (Brigitt Sigel); das grundlegende Werk von Kevin Lynch (deutsch *Das Bild der Stadt*, Gütersloh 1968) wird als bekannt vorausgesetzt; ob zu Recht?

Da verschiedene Inventarisations-Unternehmungen dasselbe Gebiet betreffen, ist der Datenaustausch wichtig und spielt auch recht gut. Eine Voraussetzung ist durch das vorliegende Buch geschaffen: Es erlaubt uns, verschiedene Dokumentationstechniken kennenzulernen.

Es verdient noch am Ende dieser Besprechung oder Anzeige hervorgehoben zu werden, daß die «Methodenschöpfer», die hier nicht aufgezählt werden konnten, und die in Beromünster eingesetzten Inventarisatoren hochqualifizierte Fachleute waren (Architekten, Kunsthistoriker, Graphiker). Rund 150 Jahre Inventarisation von Kunst- und Baudenkmälern in den Nachbarländern und in Großbritannien haben uns gelehrt, daß bei diesem Geschäft nur Fachleute in nützlicher Zeit ans Ziel kommen. *Georg Germann*

ADOLF FÄH: *Kirchenmaler Franz Vettiger 1846–1917.* (Kommissionsverlag Gebrüder Oberholzer, Buch- und Offsetdruck, Uznach 1977.) VIII und 95 S., 1 Abb.

Franz Vettiger, einer der fruchtbarsten Kirchenmaler der Schweiz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von Paul von Deschwanden direkt beeinflußt und dessen Epigone, erhielt von Adolf Fäh, dem ehemaligen Stiftsbibliothekar von St. Gallen, eine ziemlich ausführliche Biographie. Die 1920 übernommene Aufgabe wurde allerdings damals weder vollendet noch publiziert. Das Manuskript von Fäh wird nun im Zusammenhang mit einer Ausstellung in Uznach (23.–30. Oktober 1977) von Alois Blöchliger, Paul Oberholzer und Benno Schubiger nachträglich herausgegeben.

Fäh gibt aufgrund des schriftlichen Nachlasses eine Lebensbeschreibung und die Entstehungsgeschichte der meisten Malwerke von Vettiger. Wie Deschwanden malte dieser ganz im Sinne seiner ausschließlich kirchlichen Auftraggeber und fast fabrikmäßig. Neue Register schlüsseln den Text auf. Leider ist die Broschüre nicht bebildert (wenigstens *eine* Abbildung hätte sich wohl einfügen lassen), und es fehlt eine neue kunstgeschichtliche Stellungnahme zu Vettigers sich unter dem Druck des Zeitgeschmacks lichtendem Œuvre. *L. Wüthrich*